

gen von Ferdinand Maass bezüglich des Josefismus ohne Zurückhaltung übernommen werden.

Jeder historisch interessierte Leser der vor-handenen Ausgabe kann aus der Lektüre des Buches zweifellos großen Gewinn schöpfen, selbst wenn er den Wunsch hegt, bald aus berufener Feder auch über die einschlägigen Bestände des Vatikanischen Archivs informiert zu werden.

KOLLER GERDA, *Princeps in ecclesia*. Untersuchungen zur Kirchenpolitik Herzog Albrechts V. von Österreich. (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 124.) (231.) Kommissionsverlag Hermann Böhlau Nachf., Wien 1964, Kart. S 180.—

Nur kurze Zeit (18. 3. 1438 bis 27. 10. 1439 †) stand Albrecht II. als Kaiser an der Spitze des Reiches. In Österreich hatte er seit 1411 eine Kirchenreform durchzusetzen versucht, deren Tendenzen jetzt um so mehr auch in anderen Territorien Deutschlands als beispielhaft empfunden wurden. Er war zeit-lebens ein Mann der Tat, klar und konsequent in der Zielsprache schien er vom „exemplum“ seiner Vorfahren durchdrungen, wobei ihm besonders die „imitatio Rudolphi“ (Rudolf IV.) am Herzen lag. Zwischen den Konzilien von Konstanz und Basel, vor allem unter den Päpsten Martin V. und Eugen IV. machte er seine „angestammten“ Rechte als *advocatus ecclesiae* geltend. Er fühlte sich aus innerstem Herzen auch für das Seelenheil seiner Untertanen verantwortlich. Darum war er der Überzeugung, ein Recht auf Einmischung bei Besetzung von Bistümern, vor allem Passaus, und die Pflicht zur Klosterreform zu haben, darunter besonders der Benediktiner- und Augustiner-chorherrenstifte.

In geschickter und kenntnisreicher Ausnützung der einschlägigen Quellen, die vielfach aus den Originalen selber gehoben wurden, bietet die Verfasserin ein anschauliches Bild der Verhältnisse. Gerade die profunde Quellenkenntnis läßt sie der herkömmlichen Sekundärliteratur gegenüber zur notwendigen Reserve erwachen, wie sich — um nur ein Beispiel herauszuheben — auch im Vorbehalt gegenüber der noch immer wertvollen Zusammenstellung der Mitglieder des ehemaligen Passauer Domstiftes und der ehemaligen Kollegiatstifte des Bistums Passau von Ludwig Heinrich Krick (1922) zeigt. Die gut lesbare Darstellung ist vor allem auf die vortreffliche Schilderung der Details zurückzuführen.

In einer Zeit, die sich, wenn auch nur zögernd, doch von allzu klerikalischen Kategorien einer überwundenen Vergangenheit abwendet, wird die Beurteilung dieses Fürsten, der als Laie so wie jeder andere Getaufte für die Kirche Verantwortung übernommen hat, freundlicher und verständnisvoller gesehen werden als zuvor. Daß eine Frau hier be-

sonderes Einfühlungsvermögen in kirchengeschichtliche Vorgänge an den Tag legt, verdient besondere Hervorhebung und Aufmerksamkeit.

Bochum

Josef Lenzenweger

REINHARDT RUDOLF, *Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) im Lichte der neueren Forschung*. Sonderdruck: Tübinger Theologische Quartalschrift 144 (1964) 257–275.

Der Verfasser, Schüler Karl August Finks in Tübingen, seit kurzem Professor der Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg, hat in den letzten Jahren eine Reihe gediegener Untersuchungen zur letzten Epoche der Reichskirche vorgelegt. Sie sind ihm vornehmlich in der Ausarbeitung seiner stattlichen Habilitationsschrift (Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit. Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems „Kirche und Staat“, Wiesbaden 1966) zugewachsen. In diesen Rahmen gehört auch die vorliegende Studie, die Antrittsvorlesung als Privatdozent der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. R. bietet darin einen sauberen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Dalberg-Forschung. Dieser Bericht dokumentiert, daß das Bild des so lange verzeichneten Primas und Erzbischofs Dalberg durch sorgfältige Quellenstudien der letzten Jahrzehnte sich weitgehend gewandelt hat. Das fortschreitende 19. und auch das 20. Jahrhundert noch haben den wahrhaft edlen, wenn auch mitunter menschlich irrenden letzten Kurerzkanzler und Fürstprimas verkannt und sein Bild in immer dunkleren Farben gezeichnet. Unkenntnis und apologetischer Übereifer haben dabei die Feder geführt und die Farben gemischt. In Wirklichkeit hat sich Dalberg nach der Katastrophe der Reichskirche 1803 wie kein zweiter geistlicher oder weltlicher Fürst unablässig und völlig selbstlos bemüht, die schwer gefährdete katholische Kirche in Deutschland zu retten und neu zu ordnen. Nie dachte er an eine „romfreie Nationalkirche“, wie man immer wieder ihm böswillig unterschoben hat. — An seither erschienenen Arbeiten über Dalberg seien wenigstens genannt: Heribert Raab, Karl Theodor von Dalberg, in: AMrhKG. 18 (1966) 27–39 und mein Vortrag, gehalten in der bischöflichen Feierstunde, zum 150. Todestag Dalbergs, am 10. Februar 1967 zu Regensburg: „Carl Theodor von Dalberg“, gedruckt in: „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, hsg. von Georg Schwaiger und Josef Staber, Band 1, Regensburg 1967, 11–27.

München

Georg Schwaiger

JOHANNES XXIII. im Zeugnis seines Nachfolgers Paul VI., mit einer Einführung von